

DIE ZEIT DER DREI GROSSEN K

Kortschnoi, Karpow und Kasparow und die Krisenzeit der FIDE

Anatoly Karpow war 1975 also kampflos Weltmeister geworden, weil Bobby Fischer sich weigerte, seinen Titel zu verteidigen. Und Karpow erwies sich nicht nur als würdiger Weltmeister, sondern auch als Weltmeister, der so viele Turniere spielte, wie kein anderer vor ihm. Er spielte nicht nur Turniere, er gewann sie auch.

Inzwischen hatten die Zonenturniere und Interzonenturniere wieder begonnen, um die Kandidaten zu ermitteln aus deren Reihen der neue Herausforderer für Weltmeister Karpow kommen würde. Wir erinnern uns, dass Viktor Kortschnoi gemeinsam mit Anatoly Karpow das Interzonenturnier in Leningrad gewonnen hatte, aber dann im Kandidatenfinale gegen Karpow unterlag. Und nach diesem Kandidatenfinale gab Kortschnoi der jugoslawischen Zeitung „Politika“ ein Interview, in dem er behauptete, Karpow hätte in seinen Kandidatenkämpfen keine besonderen Leistungen gezeigt und gleichzeitig zeigte Kortschnoi für Fischers verschrobene Forderungen bezüglich seiner Titelverteidigung große Sympathien. Solche Interviews kamen erfahrungsgemäß beim sowjetischen Sportkomitee aber nie gut an und so auch diesmal nicht. Kortschnoi wurde vorgeladen und mit einer einjährigen Turniersperre für das Ausland belegt. Zusätzlich wurde sein Stipendium von 300 Rubel auf 200 Rubel reduziert. Außerdem wurde ihm verboten, sich von nun an öffentlich zu äußern. Kortschnoi begann sich nun ernsthaft mit der Idee einer Emigration zu beschäftigen. Er schrieb einen Brief an Josip Broz Tito und bat darin um Aufnahme in Jugoslawien, er erhielt jedoch keine Antwort. Er selber gibt an, diesen Brief aber nie abgeschickt zu haben. Mag sein.



Apropos Viktor Kortschnoi: Viktor Kortschnoi wurde am 23. März 1931 in Leningrad geboren. Seine Eltern stammten aus der Ukraine, aus der sie unabhängig voneinander während der großen Hungersnot in den zwanziger Jahren, die eine Folge der Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft war, geflohen waren. Diese Hungersnot kostete sechs Millionen Menschen das Leben. Wenige Jahre nach Viktors Geburt trennten sich die Eltern und Kortschnoi wuchs bei seinem Vater und dessen zweiter Frau auf. Die Familie lebte in großer Armut und wohnte in einer 13-Zimmer-Wohnung, die man sich mit zehn weiteren Familien teilen musste. Trotzdem schenkte der Vater der Erziehung seines Sohnes viel Aufmerksamkeit und bezahlte einen Hauslehrer, der Viktor neben der Schule in Deutsch unterrichtete. Im Alter von sechs Jahren unterwies er ihn auch im Schach. 1941, als Deutschland Russland überfiel, wurde Kortschnois Vater und sein Onkel Anfang November in die Armee

eingezogen und an die Front geschickt, wo er bei einem der ersten Gefechte am Ufer des Ladogasees fiel. Sein Onkel ging noch früher zu Grunde, wo genau, das wusste Viktor später nicht mehr zu sagen. Seit dem Zerbrechen der Ehe seiner Eltern wohnte Viktor zum überwiegenden Teil bei seiner Großmutter väterlicherseits und wenige Monate nach dem Tod seines Vaters starb auch seine Großmutter. Viktor war damals elf Jahre alt und mit Hilfe einer Nachbarnfrau wickelten sie die Tote in ein Tuch, legten sie auf einen Schlitten und Viktor zog sie durch die Stadt zum Friedhof. Bereits zu Kriegsbeginn war ein Gutscheinsystem für den Bezug von Lebensmitteln eingeführt worden. Und die Gutscheine behielten auch einen Monat und - wenn man Glück hatte - auch noch den nächsten Monat ihre Gültigkeit. Auf diese Weise kamen die Toten den Lebenden noch zu Hilfe. Auch Viktors Stiefmutter, zu der er nun zog, unterstützte

ihn weiterhin. In Leningrad funktionierte in jenen Jahren so gut wie gar nichts mehr und Viktor erinnerte sich später noch daran, wie er mit zwei Eimern zur rund zwei Kilometer entfernten, zugefrorenen Nawa ging, um aus einem Loch im Eis das benötigte Koch- und Trinkwasser zu holen. Alles in allem war es also keine angenehme Kindheit, die er erlebte. Solche Erlebnisse prägen ein Kind nachhaltig. Ende 1943 besserte sich die Kriegslage rund um Leningrad bereits etwas, da sich die Belagerung ihrem Ende näherte und die Schule forderte die Schüler dazu auf, sich für Lehrgänge – ihren Talenten entsprechend – zu melden. So schloss sich Viktor Kortschnoi gemeinsam mit einem Freund dem Schachklub des Pionierpalastes an. Nach der Beendigung des Krieges kehrte auch Vladimir Sak, von dem schon im vorigen Kapitel die Rede war, als Lehrer in den Pionierpalast zurück und wurde Viktors Trainer. Und in seinen Erinnerungen schreibt Kortschnoi wohlwollend über Sak, dass dieser „die Gabe besaß, die Veranlagung für das Schachspiel selbst bei einem Kind zu entdecken, das von seiner Mutter zum Pionierpalast gebracht worden war und bis dahin noch keine Schachfigur angefasst hatte.“ So erkannte Sak auch Spasskis Talent und setzte es durch, dass er und dessen Familie materielle Unterstützung erhielten. Und Kortschnoi wäre nicht Kortschnoi, wenn er hier nicht einfügen würde, dass „Spasski von seinem zehnten Lebensjahr an auf Staatskosten gelebt hätte, so wie berühmte Sportler“.

Gehen wir wieder zurück ins Jahr 1975, kurz nachdem Kortschnoi im Kandidatenfinale Karpow unterlegen war, sein verhängnisvolles Interview gegeben hatte und dafür bestraft wurde. Zum Jahreswechsel 1975/76 durfte Kortschnoi gemeinsam mit Bronstein und Taimanow zum Schachkongress nach Hastings reisen. Während Kortschnoi schlecht in Form war und nur Vierter wurde, gewann Bronstein dieses symbolträchtige Turnier punktgleich vor Hort und Uhlmann. Danach stand in Amsterdam das gewichtige IBM-Turnier auf dem Programm, bei dem Viktor eigentlich der Favorit war. Er gewann zwar, aber nur punktgleich mit Antony Miles, dem ersten Engländer, der den Großmeistertitel erworben hatte. Gleich am nächsten Tag – nach Turnierende – ging er zur Ausländerpolizei und suchte um politisches Asyl an. Politisches Asyl erhielt er zwar nicht, aber eine Aufenthaltsgenehmigung aus humanitären Gründen. Die Zeitungen des Westens berichteten ausführlich über die Flucht des sowjetischen Spitzenspielers. Seitens Kortschnois folgten freilich sofort sehr offenherzige Interviews über das schreckliche Leben in der UdSSR und die Unterdrückung der Bürger. Die Frage bleibt unbeantwortet, wie man Frau und Sohn in so einer Hölle zurücklassen kann, während man selbst das Weite sucht. Jedenfalls erfuhr Petra Leeuwerik auf diesem Wege davon und nahm Kontakt zu Viktor auf, weil sie das Bedürfnis verspürte, Kortschnoi bei seinem Kampf gegen die Sowjets zu unterstützen, war sie doch selber nach dem zweiten Weltkrieg bei einem Besuch in ihrer Heimat Österreich als gebürtige Wienerin von den Russen verschleppt und nach Workuta in Nordsibirien in ein Arbeitslager deportiert worden. Erst 1955 kam sie nach zehn Jahren von dort im Zuge der Adenauer-Initiative frei.

Sofort nach dem Kortschnois Flucht bekannt wurde, bekam er Glückwünsche der westlichen Schachgroßmeister. Das erste Telegramm erhielt er von Bobby Fischer mit dem Text: „Ich gratuliere zu diesem guten Zug.“ Anlässlich einer Simultantournee in Amerika traf er in Pasadena Bobby und hatte mit ihm ein anregendes, nettes Gespräch, auch wenn dieser zwischendurch schon von der jüdischen Weltverschwörung faselte, was Viktor aber nicht weiter störte, obwohl er einen jüdischen Großvater hatte. Gleich am nächsten Tag erhielt er jedoch einen Brief von Fischer, in dem er als sowjetischer Agent verunglimpft und beschimpft wurde. Das reichte dann, und Viktor brach den Kontakt zu Fischer ab.

Viktor Baturinski, Vizepräsident des UdSSR-Schachverbandes organisierte nach Kortschnois Weggang einen Offenen Brief der führenden sowjetischen Großmeister, in dem diese Kort-

schnois Flucht zutiefst verurteilten. Aber Botwinnik, Spasski, Bronstein und Karpow verweigerten die Unterschrift dazu. Alle anderen unterschrieben. Außerdem belegten die Sowjets den Flüchtling mit einem Turnierboykott – dort, wo Viktor Kortschnoi spielte, nahm von nun an kein Sowjetgroßmeister mehr teil. Aber der Boykott verfehlte den größeren Teil seiner Wirkung, denn bei den Kandidatenmatches mussten die Sowjets antreten, weil sie andernfalls kampflös verlieren würden, denn hier blieb FIDE-Präsident Max Euwe unbeugsam.

So kam es 1977 in Italien also zum Viertelfinale der Kandidatenwettkämpfe zur Begegnung mit Petrosian. Viktor siegte knapp mit 6,5:5,5. Freilich lief das Match nicht ohne Begleiterscheinungen ab, denn Kortschnoi bezichtigte Petrosian unlauterer Methoden, wie etwa, dass er über seine Hörgeräte Signale seiner Trainer empfangen würde, worauf Petrosian mutmaßte, Kortschnoi stünde in telepathischer Verbindung mit seinen Sekundanten. Im in Frankreich gespielten folgenden Halbfinale vernichtete Kortschnoi danach Lew Polugajewski mit 8,5:4,5. Von da an machte vor allem unter den sowjetischen Großmeistern das Wort von „Viktor dem Schrecklichen“ die Runde. In Belgrad kam es zum Kandidatenfinale gegen Spasski mit dem er eigentlich befreundet war. Und Spasskis Erkenntnis nach dem Match war: „Wenn du gegen Viktor ein Match spielst, kannst du danach nicht mehr mit ihm befreundet sein“. Während des Matches war es zum inzwischen fast schon üblichen Psychokrieg gekommen, in dem sich Spasski wiederholt beschwerte, dass in der ersten Zuschauerreihe Kortschnois Leute saßen, die ihn unentwegt so intensiv anstarrten, dass er sich nicht mehr konzentrieren konnte. Nach zehn Partien führte Kortschnoi überlegen mit 7,5:2,5. Doch dann holte Spasski auf und kam bis auf einen Punkt an Kortschnoi heran. Dessen Lager begann nun zu behaupten, Viktor wäre Strahlen ausgesetzt, die ihn schwächten. Und Kortschnois Beschützerin Petra Leeuwerik sah ihren Viktor unter den verderblichen Einfluss sowjetischer parapsychologischer Kräfte gefallen zu sein. Gott sei Dank konnte sich ihr Viktor aber von was auch immer befreien, remiserte die beiden letzten Partien und gewann damit das Kandidatenfinale und stand als Herausforderer von Karpow fest. Wunschgemäß hatte Viktor während des Kampfes etliche Sowjetbürger mit kleinen schwarzen Köfferchen im Spielsaal ausgemacht, die ihr „Teufelswerk“ gegen ihn in Stellung brachten. Als karnevalistischen Höhepunkt kann auch Spasskis „Ausstattung“ betrachtet werden, der zusätzlich zu seinem silbernen Blendschutz auch eine Sonnenbrille trug und sich letztlich sogar mit einer Taucherbrille zu schützen versuchte.

Für die Weltmeisterschaft zwischen Kortschnoi und Karpow im Jahr 1978 hatten sich zahlreiche Städte beworben, die alle eine Million Schweizer Franken als Kampfbörse boten. Karpow setzte Hamburg an die erste Stelle seiner Präferenzliste, ließ die zweite Stelle frei und an dritter Stelle stand Baguio City. Kortschnoi wählte Graz als Austragungsort und Baguio stand bei ihm an zweiter Stelle, denn in Deutschland wollte er auf keinem Fall spielen, „da Karpow dort immer sehr herzlich willkommen geheißen wurde und dort außerdem sein Schwarzgeld verwahrte“. Außerdem konnte man in Deutschland – so Kortschnoi – prosowjetische Agenten nicht einmal der Sprache nach von normalen Leuten unterscheiden. Initiator der Hamburg-Bewerbung war indessen tatsächlich der Karpow-Intimus Helmut Jungwirth, der hinterher eine für Karpow sehr unangenehme geschäftliche Eigendynamik entwickelte. Viel später wurde Jungwirth auch von Karpow verklagt, da er seine Werbeinnahmen in Höhe von 1,3 Millionen Deutsche Mark veruntreut hatte, und sein einstiger Intimus wurde dafür auch verurteilt und musste Schadensersatz leisten. Von diesem Geld sah Anatoly Karpow aber nichts, denn er spendete es zur Gänze dem UdSSR Schachverband – wohl nicht ganz freiwillig, denn beim Prozess kamen auch einige Details zur Sprache, die Karpow wohl weiterhin lieber als „privat“ eingestuft gesehen hätte, wie etwa einen angeblich geplanten Hauskauf in den USA, im Falle des Verlustes des WM-Titels, was Karpow aber heftig bestritt.

FIDE-Präsident Euwe vergab den WM-Kampf aufgrund der Präferenzlisten an Baguio, der Stadt, die auf beiden Listen erwähnt war, wogegen aber beide Spieler protestierten. Der dortige

Cheforganisator war Florencio Campomanes. Campomanes gehörte zu den besten Spielern der Philippinen und war zweimal Landesmeister geworden. Fünfmal hatte er das Land schon bei Schacholympiaden vertreten. 1982 wurde der moskauhörige Campomanes bei der Olympiade in Luzern zum FIDE-Präsidenten als Nachfolger von Fridrik Olafsson gewählt. Er behielt das Präsidentenamt bis 1995 und war der erste Präsident, der sich vom Weltschachbund ein Jahresgehalt von 150.000 Schweizer Franken auszahlen ließ. Viele Delegierte hielten ihn für korrupt und 2003 wurde er in seiner Heimat von einem Gericht für schuldig befunden 238.000 Dollar veruntreut zu haben. Es handelte sich dabei um Geld des philippinischen Sportministeriums als Subvention für die Schacholympiade in Manila, das dort aber nie ankam. Aufgrund seines Alters wurde die Strafe von einem Jahr und zehn Monaten Kerker aber nur bedingt ausgesprochen. Gemäß dem alten Bauernsprichwort, dass „nichts Besseres nachkommt“ folgte auf Campomanes der russisch-kalmückische Politiker Kirsan Iljumschinow als FIDE-Präsident. Er blieb das bis 2018, war von Juli 2018 bis zum Oktober 2018 jedoch suspendiert. Er finanzierte zahlreiche Schachveranstaltungen aus eigenen Mitteln. Für die Schacholympiade 1998 in Elista ließ er eigens eine „Schachstadt“ errichten. In seiner Amtszeit erreichte Iljumschinow den Wiedervereinigungskampf zwischen Wladimir Kramnik und Wesselin Topalow und beendete die seit 1993 andauernde Spaltung der Weltmeisterschaft zwischen FIDE und PCA im Jahre 2006, wozu wir noch kommen werden. Im August 2014 wurde Iljumschinow erneut wiedergewählt. Er gewann mit 110 zu 61 Delegiertenstimmen gegen seinen Herausforderer, den ehemaligen Schachweltmeister Garri Kasparow. Bei dieser Wahl, sagten viele Delegierte, ging es nur um die Frage, was erträglicher wäre: die Pest oder die Cholera. Auf gegen ihn erhobene Korruptionsvorwürfe erwiderte Iljumschinow, er habe während seiner Präsidentschaft kein Geld verdient, sondern mehr als 80 Millionen US-Dollar seines Privatvermögens zur Förderung des Schachs ausgegeben. Iljumschinow versteht sich daneben auch als Förderer der Religion und hat in seinem überwiegend buddhistischen Land nicht nur die Russisch-Orthodoxe Kirche (ca. ein Drittel der Bevölkerung), sondern auch den Bau einer Synagoge, einer Moschee und einer katholischen Kirche unterstützt. Im Gedenken an die Opfer der Deportation der Kalmücken während des Zweiten Weltkriegs eröffnete er am 27. Dezember 2005 den neu gebauten *Goldenen Tempel* in Elista. Sowohl der Tempel als auch die darin befindliche Buddha Statue gelten nun als die jeweils größten ihrer Art in Europa. Im April 2010 behauptete Kirsan Iljumschinow in einem TV-Interview, dass er 1997 von außerirdischen Wesen entführt worden sei. Der Asteroid (5570) Kirsan wurde am 20. Juni 1997 nach ihm benannt. Im Juni 2011 zeigte er sich während des Bürgerkriegs in Libyen bei einer Schachpartie mit dem libyschen Diktator Muammar al-Gaddafi. Also schon ein sehr „bunter Hund“, der Herr Ex-FIDE-Präsident.

Kehren wir aus den präsidialen Gefilden wieder ans Schachbrett nach Baguio zur WM 1978 zurück. Zwei Wochen vor Wettkampfbeginn reiste Kortschnois Team nach Baguio, das ungefähr 150 Kilometer von der Hauptstadt Manila entfernt ist, um sich in Ruhe akklimatisieren zu können. Leiterin der Delegation war die Kortschnoi Vertraute Petra Leeuwerik. Karpows Delegation war wesentlich personalintensiver. Viktor Baturinski war der Chef, der 14 Personen vorstand. Darunter befanden sich ein Arzt, ein Koch, zwei „Spezialisten für biologische Prozesse“ und der Psychologe Wladimir Suchar. Tal äußerte später die Auffassung, dass Karpow stets die Hilfe eines Psychologen benötigte, da er zu Selbstzweifeln neige, dies aber nie zugab und außerdem psychisch und physisch schnell ermüde. Kortschnoi glaubte auch zu wissen, dass mindestens sechs Mitglieder der Delegation beim KGB beschäftigt waren. Als Sekundanten standen Karpow die Großmeister Juri Balaschow, Igor Saitsew und Mischa Tal zur Seite. Tal scherzte später, er hätte Karpow nur deshalb geholfen, weil bei einem Sieg Kortschnois „das Schach in der UdSSR verboten worden wäre“.

Das Match sollte auf sechs Gewinnpartien gespielt werden, Remis wurden nicht mitgezählt und im Falle einer Niederlage wurde dem Titelverteidiger Karpow ein Revancherecht eingeräumt – eine Regelung, die eigentlich 1963 abgeschafft worden war. Hauptschiedsrichter des WM-

Kampfes, der dann am 18. Juli begann, war GM Lothar Schmid. Der Psychokrieg, den Kortschnoi schon gegen Petrosian und Spasski geführt hatte, fand gegen Karpow seine Fortsetzung. Auch die Sowjets blieben nicht tatenlos, sondern verweigerten es Kortschnoi unter Schweizer Flagge zu spielen. Er wurde auf ihr Betreiben als „staatenlos“ eingestuft. Bei der Eröffnung der WM gab es gleich die erste Panne, denn statt der Hymne der UdSSR wurde versehentlich die „Internationale“, die Hymne der Kommunistischen Partei, gespielt.

Kortschnoi trug während der Partien eine verspiegelte Sonnenbrille, ließ außerdem einen Geigerzähler aufstellen und drohte, den Wettkampf sofort abubrechen, falls die gleichen Strahlen wieder gegen ihn eingesetzt würden, die ihn schon beim Kandidatenfinale gegen Spasski derart geschwächt hätten. Karpow protestierte gegen das Tragen der verspiegelten Sonnenbrille, weil er sich vom reflektierten Licht gestört fühlte. Lothar Schmid setzte sich mit einem anderen Schiedsrichter, der eine verspiegelte Sonnenbrille trug, testweise an den Spieltisch, konnte aber keine störenden Lichtreflexe feststellen und wies Karpows Protest ab. Nach der zweiten Partie beanstandete Kortschnoi, dass Karpow während der Partie ein Joghurt gereicht wurde, denn die Farbe des Joghurts konnte schließlich ein Hinweis für Karpow sein. Der Schiedsrichter entschied, dass die Farbe des Joghurts vor Partiebeginn bekanntgegeben werden musste. Kortschnoi mutmaßte auch, dass Karpow mit dem Joghurt Cortison verabreicht wurde, was der Grund dafür wäre, dass Karpow während des Matches nicht an Gewicht verlor, was üblich war, sondern eher zunahm. Laut Karpow wiederum hatte Kortschnoi eine Menge Parapsychologen und Hypnotiseure in seinem Team, aber da dies Karpow schon beim Kandidatenfinale 1974 aufgefallen war, war er diesmal vorbereitet und hatte den Sportpsychologen Dr. Suchar an seiner Seite, der zur Neutralisierung von Kortschnois Helfern eingesetzt wurde. Und laut Kortschnoi starrte ihn dieser Dr. Suchar während der Partien auch unentwegt an, um ihn zu stören und zu beeinflussen. Deswegen nahm Petra Leeuwerik bald einmal neben Dr. Suchar Platz und versuchte diesen durch Anrempeln und durch Tritte bei „seiner Arbeit“ zu stören. Da jedoch griff Karpows Fitnesstrainer Waleri Krylow ein, der die renitent gewordene Petra bändigen konnte. Das Turniergericht entschied letztlich aber doch, dass Kortschnoi durch Suchar gestört worden war und drohte, die Störer im Wiederholungsfall aus dem Turniersaal zu verbannen. Nach diesen Vor- und Zwischenfällen verweigerte Karpow vor der nächsten Partie Kortschnoi den üblichen und vorgeschriebenen Handschlag. Nachdem die sieben ersten Partien unentschieden geendet hatten, gewann Karpow die achte Partie. Vor der elften Partie hatte Kortschnoi zur Neutralisierung von Dr. Suchars negativen Kräften den israelischen Psychologen Dr. Wladimir Berginer engagiert, der nun ebenfalls – längere Zeit unerkannt – im Zuschauerraum Platz nahm und prompt glich Kortschnoi mit der elften Partie aus, wofür er die Kräfte des Dr. Berginer verantwortlich machte. Karpow gewann dann jedoch die dreizehnte und vierzehnte Partie zum Zwischenstand von 3:1, was aber nach Kortschnois Verständnis nur darauf zurückzuführen war, dass die Sowjets inzwischen Dr. Berginer enttarnt hatten und ihn nicht mehr in Ruhe arbeiten ließen. Der nun wirkungslos gewordene israelische Psychologe reiste also nach der vierzehnten Partie wieder ab. Petra Leeuwerik versuchte aber weiterhin unermüdlich den Wettkampf zu politisieren, was aber Raymond Keene – einem Sekundanten Kortschnois – doch zu viel wurde, der nun vom Schweizer Schachverband Leeuweriks Ablösung als Delegationsleiterin erreichen wollte. Kortschnoi unterband aber mit Hilfe Dr. Euwes diesen Versuch, da Leeuwerik bessere Trümpfe hatte, die Keenes Analysefähigkeiten bei weitem übertrafen. Vor der 17. Partie weigerte sich Kortschnoi die Partie zu beginnen, wenn Dr. Suchar nicht nach hinten versetzt würde. Kortschnoi drohte sogar damit, dies selbst zu besorgen und um zu verhindern, dass Viktor selbst Hand anlegte, ließ Campomanes die ersten sechs Zuschauerreihen räumen. Kortschnoi gab sich damit zufrieden, aber die Aufregung hatte wahrscheinlich doch ihren Anteil daran, dass er in dieser Partie einen offensichtlichen Gewinn versäumte und sich später in Remisstellung sogar noch mattsetzen ließ. Die Sowjets blieben aber auch nicht untätig und mutmaßten, dass von Kortschnois Spiegelbrille schädliche Strahlen ausgingen und sie setzten durch, dass der Spiel-

saal von Atomspezialisten zu durchsuchen sei. Wie üblich finden Spezialisten nie was Handgreifliches; so auch diesmal. In einer Pressekonferenz verlangte Viktor nun die Aufstellung einer nur einseitig durchsichtbaren Glaswand, weil er nicht sicher war, dass Suchars Blick nicht auch aus den hinteren Zuschauerreihen eine Wirkung entfalten würde. Klugerweise wurde dann aber zwischen den Delegationen ein Kompromiss ausgehandelt. Dr. Suchar sitzt nun neben den anderen Mitgliedern der sowjetischen Begleitung, die Forderung nach der Glaswand wird zurückgezogen und Kortschnoi trägt keine Spiegelbrille mehr. In der 18. und in der 20. Partie vergab Karpow Gewinnstellungen, denn vorsichtshalber waren vor diesen Partien zwei Mitglieder der indischen Ananda-Marga-Sekte in auffälliger bunter Kleidung erschienen, um Kortschnoi durch Meditation zu stärken und Dr. Suchar zu neutralisieren. Jetzt waren wieder die Sowjets an der Reihe, um zu protestieren. Angeblich waren die beiden Gurus nur nach Kaution auf freien Fuß, nachdem sie auf den Philippinen einen indischen Botschaftsangehörigen ermordet hätten, um damit auf die Verhaftung eines Ananda-Marga-Mitgliedes in Indien aufmerksam zu machen. Nach der 20. Partie wurde den beiden der Zutritt zum Turniersaal verwehrt. In der 21. Partie verkürzte Kortschnoi seinen Rückstand zum 2:4 nach Gewinnpartien und in der 22. Partie ließ Karpow erneut einen möglichen Sieg aus. Doch in der 27. Partie ging er mit 5:2 in Führung und brauchte nur noch einen Sieg, um das Match siegreich zu beenden und Weltmeister zu bleiben. Diesem Erfolg folgte aber eine Schwächeperiode, denn er verlor die beiden nächsten Begegnungen, errang dann ein Remis und gab die 31. Partie wiederum ab. Plötzlich stand es also 5:5 und der nächste Sieg würde diese WM 1978 so oder so entscheiden. In der 32. Partie hatte Dr. Suchar – entgegen der getroffenen Vereinbarung – wieder in der vierten Reihe nahe der Spielbühne Platz genommen und die Partie wurde in einer für Kortschnoi hoffnungslosen Stellung abgebrochen. Kortschnoi erschien nicht zu Wiederaufnahme der Hängepartie, wollte sie aber auch nicht aufgeben, sodass sein Sekundant Keene die Aufgabe an seiner Stelle vornahm. Karpow hatte damit seinen Titel verteidigt. Pflichtbewusst meldete er in einem Telegramm dem „lieben Genossen Breschnew“, dass der Wettkampf „mit unserem Sieg“ geendet hätte. Der Unterlegene blieb der Schlussveranstaltung fern, den Scheck mit seinem Anteil am Preisgeld brachte ihm sein Sekundant Keene nach. Jener Keene, den Kortschnoi dauernd in Verdacht hatte, Analysen des Kortschnoi-Teams an Campomanes weitergegeben zu haben, der ja den Sowjets nahe stand und mit deren Hilfe er später zum FIDE-Präsidenten gewählt werden würde. Und gemäß Kortschnoi erhielt Keene von Campomanes 20.000 Schweizer Franken für „seine Dienste“, und soll später – vor dem WM-Match in Meran – direkt für Karpow gearbeitet haben. Gegen das Ergebnis des Wettkampfes klagte Kortschnoi noch beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag, da die Sowjets die unterschriebene Vereinbarung bezüglich Dr. Suchar gebrochen hätten. Nach einem dreijährigen Verfahren wurde die Klage aber abgewiesen. Andrew Soltis notierte in seinem Buch „Soviet Chess 1917 – 1991“, dass laut einem 1999 erschienenen Bericht 18 KGB-Offiziere damit beauftragt waren, Kortschnois Niederlage in Baguio City sicherzustellen.

Als Weltmeisterschaftsfinalist 1978 war Viktor Kortschnoi für die Kandidatenwettkämpfe gesetzt und traf im Frühjahr 1980 im Viertelfinale in Velden wie drei Jahre zuvor wieder auf Tigran Petrosian. Die Chemie zwischen den beiden hatte sich überhaupt nicht verbessert und Kortschnoi fürchtete in Velden sogar um sein Leben und verlangte die Aufstellung einer kugelsicheren Panzerglasscheibe zwischen den Spielern und den Zuschauern. Unser alter Schachfreund Hermann Kahlhammer und ich waren aber nicht überzeugt, dass es in Velden zu einem Feuerüberfall kommen würde und reisten natürlich als Zuseher zu einer Partie an. Auch Viktor der Schreckliche schien sich nicht wirklich zu fürchten, denn wir sahen ihn recht entspannt mit seiner Begleiterin Petra Leeuwerik durch Velden flanieren. Trotzdem dürfte er Vorsicht walten lassen, denn sein Sekundant GM Yasser Seirawan erinnerte sich, dass Kortschnoi ihm damals selbstlos sein bequemes Bett in seiner Suite anbot, während Viktor selber auf einer Couch nächtigte. Erst später begriff Seirawan, dass Kortschnoi – falls ihn die Sowjets wirklich

während der Nachtruhe umbringen sollten – lieber nicht in seinem Bett schlafend angetroffen werden wollte, denn um einen Sekundanten wäre es schließlich weniger schade als um einen Viertelfinalisten, wird sich Kortschnoi gedacht haben. Nicht nur am Schachbrett erwies sich Viktor also als Pragmatiker. Kortschnoi gewann das Viertelfinale mit 5,5:3,5 und außerdem überlebten er und Seirawan, sodass Viktor der Schreckliche auch das Halbfinale gegen Lew Polugajewski im August 1980 in der Verlängerung knapp gewinnen konnte.

Im Kandidatenfinale wartete nun der junge Deutsche Robert Hübner in Meran - im schönen Südtirol - auf ihn. Das Match war auf sechzehn Partien angesetzt. Nach sechs Partien lag Robert Hübner mit 3,5:2,5 vorne. Nach Meran ist es von Wolfsberg aus nicht so weit und so beschlossen Hermann Kahlhammer und ich uns die beiden letzten Partien in Meran anzusehen. Dazu kam es aber nicht, denn in der 7. Partie stellte Hübner einen Turm ein, indem er eine simple Springergabel übersah. Geschockt darüber verlor er auch die 8. Begegnung fast ohne Gegenwehr. Die 9. und die 10. Partie wurden als Hängepartien abgebrochen. Zur Wiederaufnahme der beiden Partien kam es indessen nicht mehr, denn der übersensible Dr. Hübner gab beim Stand von 3,5:4,5 für Kortschnoi den Wettkampf einfach auf. Damit war Viktor Kortschnoi erneut der WM-Herausforderer von Anatoly Karpow.

Meran hatte sich gegen Las Palmas und Reykjavik als Austragungsort für die Weltmeisterschaft durchgesetzt. Als Schiedsrichterteam fungierten Paul Klein (Ecuador), Gertrude Wagner (Graz) und Gudmundur Arnlaugsson (Island). Das Berufungsgericht war mit Svetozar Gligoric (Jugoslawien), Lodewijk Prins (Niederlande) und Alfred Kinzel (Deutschland) ebenfalls prominent besetzt. Die Weltmeisterschaft hätte ursprünglich am 19. September 1981 beginnen sollen, aber Kortschnoi weigerte sich anzutreten, solange seine Frau in der UdSSR festgehalten werde. Da die Organisatoren in Meran aber mit ihren Vorbereitungen auch noch nicht so weit waren, verschob der neue FIDE-Präsident GM Olafsson den Beginn um einen Monat, wogegen die Sowjets protestierten. Letztlich fand man einen Kompromiss und die Weltmeisterschaft begann am 1. Oktober. Kortschnoi logierte mit seinem Team im Kurhotel Palace. Offizieller Delegationsleiter war ein Schweizer Rechtsanwalt, die geheime Leiterin blieb natürlich Petra Leeuwerik. Als Sekundanten waren GM Yasser Seirawan, GM Lev Gutman (zu diesem Zeitpunkt noch IM) und GM Michael Stean engagiert. Pressesprecher Kortschnois war der russisch-polnische Schachmeister und Schriftsteller Emanuel Stein.

Karpow wohnte mit seinen beiden offiziellen Sekundanten, den Großmeistern Juri Balaschow und Igor Saitsew, und dem Delegationsleiter Viktor Baturinski im Hotel Ritz-Stefanie. Anwesend zur Unterstützung Karpows waren noch die als Journalisten akkreditierten GM Tal, GM Polugajewski, GM Geller und GM Waganjan, sowie GM Wasjukow. Zumindest zeitweise anwesend waren noch die „Journalisten“ GM Michaltchischin, GM Ubilawa, GM Zeschkowski und etliche andere.

Anders als bei der WM in Baguio City hatten die Sowjets diesmal nichts dagegen, dass Kortschnoi unter Schweizer Flagge spielte, obwohl er noch immer keine Schweizer Staatsbürgerschaft hatte. Auch von Kortschnois moralischen Unterstützern - drei Mitgliedern der Ananda-Marga-Sekte - nahmen sie keine Notiz. Die Sowjets hatten ihrerseits sogar auf den Psychologen Dr. Suchar verzichtet, der für Kortschnoi ein rotes Tuch war, aber einen anderen Psychologen hatten sie mitgebracht.

Insgesamt hatten sich 400 Journalisten aus allen Teilen der Welt akkreditiert. Und es sorgte für Aufregung, als die TASS zu Beginn des Wettkampfes meldete, dass Kortschnois Frau Bella gar keinen Ausreiseantrag gestellt hätte, vielmehr wäre dieser von Viktor erst wenige Tage vor der Weltmeisterschaft eingebracht worden, nachdem er sich zuvor bemüht hatte, die Scheidung von

seiner Frau zu erreichen. Die ganze Aufregung um Kortschnois angeblich in der UdSSR festgehaltener Familie erschien plötzlich nach dieser Darstellung als Inszenierung des WM-Herausforderers.

Kortschnoi begann den Wettkampf mit den weißen Steinen und verlor gleich die beiden ersten Partien. Die Organisatoren befürchteten schon ein rasches Ende, wie beim Halbfinale zwischen Hübner und Kortschnoi, obwohl sie auf ein wochenlanges Spektakel gehofft hatten. Nach diesen beiden Auftaktniederlagen verließ Kortschnoi mit der Ananda-Marga-Jüngerin Viktoria Shepherd Meran und bezog ein Ausweichquartier im nahen Dorf Algund, wo er meditieren und sich von Rohkost ernähren musste. Nach einem Remis in der dritten Partie verlor Kortschnoi auch die vierte Begegnung trotz Askese und Meditation. Jetzt wurde die heimliche Delegationschefin Petra Leeuwerik aber fuchsteufelwild und sie warf „Didi“, wie der Spitzname der Ananda-Marga-Jüngerin Viktoria Shepherd lautete, vor, Viktor mit ihrer verordneten Askese nachhaltig geschwächt zu haben.

Die Partien waren täglich gut besucht. Und unter den ungefähr 500 Zuschauern befanden sich auch Hermann Kahlhammer und ich. Wir waren früh morgens daheim in Hermanns nagelneuen, silberfarbigen Ford Capri abgefahren und hatten bis zur italienischen Grenze schon zwei Strafmandate wegen Geschwindigkeitsübertretungen ausgefasst und kurz nach der Grenze ein drittes erworben, denn der Ford Capri, der einen schnellen Eindruck machte, selbst wenn er parkte, war anscheinend ein Objekt der Begierde für alle Verkehrspolizisten.

Vor Beginn der Partie erfuhren wir im Gespräch mit Schiedsrichterlegende Gerti Wagner, wie umsichtig sie und ihre Kollegen in dieser aufgeheizten Stimmung agieren mussten. Frau Wagner war wirklich eine ausgezeichnete Schiedsrichterin, zu der wir immer ein gutes Verhältnis hatten, und bei der wir immer Recht bekamen, denn damals haben wir häufig protestiert, als wir in der „Südliga“ gespielt haben, die wir gemeinsam mit den steirischen Schachfreunden kurz zuvor gegründet hatten. Die Sowjets, die zu Karpows Team gehörten, gaben sich sehr leutselig und wirkten durchwegs sympathisch. Wir gehörten einer Gruppe Zuseher an, der Exweltmeister Mischa Tal, der ausgezeichnet Deutsch sprach, vor einem Demonstrationsbrett gerade erklärte, wie es wäre, wenn die Sowjets – wären sie wirklich so böse wie von Kortschnoi behauptet - Frau Kortschnoi nach Meran ausreisen ließen: „Wo würde dann Frau Leeuwerik schlafen müssen?“, fragte er scheinbar besorgt, aber schelmisch grinsend. Und Viktor Baturinski, der sowjetische Delegationsleiter und KGB-Offizier fügte mit ernstem Gesicht und russischem Akzent in respektablen Deutsch und verschwörerischem Tonfall hinzu, als würde er Staatsgeheimnisse verraten: „Wir haben auch Angst, dass in dem Fall Weltmeister Karpow protestieren würde, weil Herr Kortschnoi dann ja zwei Frauen hätte und der Weltmeister nur eine, was für ihn ein Nachteil wäre.“ Nachdem „ihr“ Weltmeister also mit 3:0 nach Siegen vorne lag, fiel es beiden natürlich leicht, ein wenig zu witzeln. Für zusätzliche Unruhe im Kortschnoi-Lager sorgte auch das Eintreffen von Natascha Pesikowa, der Verlobten von Igor, dem Sohn Kortschnois, die als Exilantin in den USA lebte. Und wieder war das Stoff für Tals Humor, der feststellte: „Das Schachbrett mit Karpow gegenüber ist der einzige Platz, an dem sich Viktor Kortschnoi erholen kann.“

Nun gut, so schlimm wird es wohl nicht gewesen sein, denn Kortschnoi gewann die sechste Partie des Wettkampfes, aber Karpow schlug in der neunten Partie zurück, sodass der Dreipunktevorsprung wieder hergestellt war. Die nervliche Anspannung war beim Herausforderer aber inzwischen so groß geworden, dass er Karpow während der Partien offen beleidigte und von den Schiedsrichtern mehrmals ermahnt werden musste. Als Kortschnoi sich in der zwölften Partie durch Karpows Schaukeln im Drehsessel gestört fühlte, raunzte er den Weltmeister an: „Hör auf, du kleiner Wurm!“ Nach der Partie folgte natürlich ein formaler Protest der sowjetischen Delegation, worauf Kortschnoi offiziell verwarnt und ihm im Wiederholungsfall eine Strafe von 12.000 Schweizer Franken angedroht wurde. In der 13. Partie verkürzte Kortschnoi seinen Abstand wieder, doch in der 15. Partie kam Karpow zu seinem fünften Sieg, wonach

ihm noch ein Gewinn zur erfolgreichen Titelverteidigung fehlte, den er aber in der 18. Partie erreichte.

Karpow erhielt 500.000 Schweizer Franken für den neuerlichen Gewinn des Titels und Kortschnoi blieben 300.000 Schweizer Franken. Die Veranstalter freuten sich über 55.000 Zeitungsartikel, mit denen Meran für einige Zeit in den Fokus weltweiter Aufmerksamkeit gerückt wurde. Im folgenden Kandidatenzyklus schied Viktor der Schreckliche im Halbfinale gegen Kasparow aus, nachdem er den Wettkampf zuvor aber kampflös für sich entschieden hatte, denn die UdSSR stritt sich mit der FIDE und als die Sowjets schließlich nachgaben, erklärte sich Kortschnoi bereit, den Wettkampf doch noch zu spielen. Für diese Bereitschaft hoben die Sowjets den Boykott gegen Kortschnoi auf und zahlten ihm eine Entschädigung von 30.000 Dollar. 1990 erreichte Viktor im Interzonenturnier erneut die Kandidatenkämpfe, unterlag aber schon im Viertelfinale gegen Jan Timman. Bis ins hohe Alter blieb Kortschnoi in Turnieren erfolgreich, akzeptierte aber erst 2006, als er bereits 75 Jahre zählte, seinen „Seniorenstatus“ und gewann bei seiner ersten Teilnahme die Weltmeisterschaft der Senioren. Ein sicherlich schwacher Trost für ihn, der etliche Mal zuvor um den höchsten Titel gespielt hatte. Siebzehnmals nahm er an Olympiaden teil, sechsmal für die UdSSR und elfmal für die Schweiz. Als Achtzigjähriger gewann er das letzte Mal die Schweizer Landesmeisterschaft trotz Teilnahme einer jüngeren Meistergarde, die alle seine Enkel hätten sein können. Mit 5.000 gespielten Turnierpartien dürfte er auch da einen Rekord aufgestellt haben. Im Mai 1991 ehelichte er Petra Leeuwewerik und erhielt in diesem Jahr auch das Schweizer Bürgerrecht. Viktor liebte das Schach über alles und er liebte das Gewinnen, denn wenn er verlor, konnte er ziemlich ungehalten reagieren. Am 6. Juni 2016 starb dieser Gigant des Schachsports, der zum größten Teil aus Ecken und Kanten bestand, in seinem Wohnort Wohlen in der Schweiz, aber seine Partien nachzuspielen bereitet noch immer großen Genuss.

Im September 1982 fand in Moskau das Interzonenturnier statt, in dem die Kandidaten ermittelt wurden aus deren Kreis der nächste Herausforderer für Weltmeister Karpow ermittelt wurde. Die Weltmeisterschaft würde im Jahr 1984 ausgetragen werden. Sieger des Interzonenturniers wurde Garri Kasparow, ein junger aufstrebender Meister aus der UdSSR. Über die Umstände des Aufstiegs von Kasparow gibt es verschiedene Erzählweisen. Kasparow selber hat in zahlreichen Büchern beklagt, wie sehr er von der Führung des sowjetischen Verbandes behindert worden sei, weil der Verband angeblich unter der Kontrolle Karpows stand. Laut Karpow hingegen erfuhr der junge Mann aus Baku jedoch eine Unterstützung wie noch kein anderer Spieler vor ihm. Schon im Alter von 13 Jahren wurde ihm als Trainer GM Alexander Schakarow zur Seite gestellt und vom aserischen Schachverband bezahlt. Zur gleichen Zeit erhielt Kasparow bereits ein Stipendium von 100 Rubel, wofür – laut Karpows Trainer Nikitin, der später Trainer von Kasparow wurde – Botwinnik gesorgt haben soll. Seine Mutter Klara, die heuer, 2021, Anfang des Jahres verstarb, erhielt ebenfalls ein Stipendium. Ein Jahr darauf hatte Kasparow bereits zwei Vollzeittrainer zur Verfügung.



Apropos Garri Kasparow: Garri wurde am 13. April 1963 in Baku, Aserbaidschan, als Garik Weinstein geboren. Seine Mutter Klara Kasparowa war armenischer Abstammung und sein Vater Kim Weinstein entstammte einer jüdischen Familie. Garris Eltern liebten es, die in ihrer lokalen Zeitung abgedruckten Schachstudien zu lösen. Eines Tages versuchten sie ein Endspiel zu bewältigen und zu ihrer Überraschung schlug ihr fünfjähriger Sohn die richtige Lösung vor. Das animierte Garris Vater dazu, jeden Tag nach der Arbeit mit seinem Sohn zu trainieren. Aber schon im Jahr 1970, Garri war gerade sieben Jahre alt, erkrankte Kim Weinstein an Lymphdrüsenkrebs und starb im folgenden Jahr. Er wurde

nur 39 Jahre alt. Klara Kasparowa zog danach mit ihrem Kind wieder zu ihren Eltern. Im Schach machte Garri sehr gute Fortschritte und als Neunjähriger gab er bereits eine Simultanvorstellung gegen Ölarbeiter, deren Chef sein Großvater mütterlicherseits war. Auch nach einer Blinddarmoperation gab er im gleichen Jahr sogar eine Blindsimultanvorstellung gegen die Ärzte im Krankenhaus.

Oleg Proworotski wurde danach Garris erster richtiger Schachtrainer und der erkannte sehr rasch das riesige Talent seines Schützlings. Im August 1973 erhielt Kasparow auf Initiative von GM Nikitin eine Einladung zur Botwinnik Schachschule nach Dubna. Nach einem Gespräch mit dem nun 62-jährigen Patriarchen wurde Kasparow aufgenommen, denn Botwinnik war höchst erstaunt, dass der Zehnjährige ihm nachwies, dass Bobby Fischers Analyse in seiner Partie gegen Botwinnik falsch, und der von Fischer behauptete mögliche Gewinn nicht zu erreichen war. 1975 nahm Garri – zwölfjährig – an den U-18 Landesmeisterschaften teil und belegte unter 36 durchwegs älteren Jugendlichen den siebenten Platz.

Im August 1975 beschloss der Familienrat, dass Garri, der bisher wie sein Vater den Namen Weinstein trug, künftig den Namen seiner Mutter verwenden sollte. Die Initiative dazu ging von Alexander Nikitin aus, der befürchtete, dass der Name Weinstein beim kommenden Aufstieg zur Spitze auf einen in der UdSSR besonders in den höheren Ebenen überall vorhandenen Antisemitismus stoßen könnte. 1976 gewann Garri Kasparow die UdSSR-Juniorenmeisterschaften und wiederholte diesen Erfolg ein Jahr darauf. 1979 wurde Kasparow dank der Fürsprache von Michail Botwinnik zu seinem ersten internationalen Turnier nach Banja Luka in Jugoslawien geschickt. Die Organisatoren zeigten sich anfangs etwas verschnupft, denn was sollte ein Sechzehnjähriger, der nicht einmal eine Elozahl besaß, in dieser Meisterriege ausrichten? Selbst im schachbegeisterten Jugoslawien hatte man von den Erfolgen Garris in der UdSSR noch nichts mitbekommen. Nun gut, am Ende stand der titellose 16-Jährige mit zwei Punkten Vorsprung als Sieger des stark besetzten Turniers fest. Und so ging es rasch bergauf mit seinen Erfolgen und Ende 1979 wurde Kasparow Dritter bei der UdSSR-Meisterschaft hinter Geller und Jussupow. Nachdem Garri im April 1980 wieder ein gut besetztes Turnier in Baku für sich entschieden hatte, wurde er im August 1980 in Dortmund Jugendweltmeister. Im gleichen Jahr vertrat er dann sein Land erstmals bei der Schacholympiade in Malta. Im Januar 1981 war er mit seiner Elozahl von 2625 bereits die Nummer drei in der UdSSR und die Nummer sechs in der Weltrangliste. Beide Listen wurden indessen vom regierenden Weltmeister Karpow mit 2690 Elo angeführt. 1981 gewann Kasparow zum ersten Mal die Meisterschaft der UdSSR, gemeinsam mit Lev Psachis. Neben weiteren Siegen in bedeutenden und gut besetzten Turnieren gewann er 1982 auch das Interzonenturnier in Moskau und qualifizierte sich damit für die Kandidatenwettkämpfe. Und kurz danach spielte er in Luzern seine zweite Olympiade für seine Heimat. Gleich nach Erreichen des 18. Lebensjahres trat Garri der Kommunistischen Partei bei und war außerdem sehr stolz darauf, ein Mitglied des aserischen Komsomol-Zentralkomitees zu sein. Der Komsomol war die Jugendorganisation der KPdSU. Schon 1981 hatte Kasparow Kontakt zu Viktor Litwinow, dem Leiter der für Sport zuständigen aserischen KGB-Abteilung geknüpft. Über diesen erreichte er die Verbindung zu Geidar Alijew, dem Chef der Kommunistischen Partei von Aserbaidshans, der später – nach dem Zerfall der UdSSR – der erste Staatschef Aserbaidshans wurde. Aber damals befand sich Alijew auch in der UdSSR in sehr einflussreicher Position. Im Rahmen der Olympiade in Luzern wurden auch die Paarungen für die Kandidatenwettkämpfe ausgelost. Und mit Alexander Beliawski zog Garri einen der stärksten Teilnehmer für das Viertelfinale. Kasparow hatte einen ziemlich großen Trainer- und Sekundantenstab für sich mit den Großmeistern Nikitin, Schakarow, Timoschenko, Wladimirow und Tschechow. Um es kurz zu machen: Garri besiegte den starken Beliawski überzeugend. Im Halbfinale wartete nun Viktor Kortschnoi, der im anderen Viertelfinale Lajos Portisch ausgeschaltet hatte. Die Ansetzung dieses Wettkampfes führte dann zu einem der vielen Skandale in der Geschichte der FIDE unter ihrem Präsidenten Campomanes. Das Halbfinale sollte am 1. August 1983 beginnen; Rotterdam und Pasadena hatten 100.000 Schweizer Franken geboten,

Las Palmas hingegen 25.000 Schweizer Franken. Die Spieler reichten ihre Präferenzen ein. Kortschnoi gab nur Rotterdam auf seiner Liste an, Kasparows Reihung war: Rotterdam, Las Palmas, Pasadena. Auf Vorschlag des Sportkomitees tauschte Kasparow dann die Plätze von Rotterdam und Las Palmas, da Las Palmas aufgrund des geringen Gebotes sowieso nicht gewählt werden würde, man den Ort aber aufgrund politischer Gründe unterstützen wolle, so wurde es ihm gegenüber begründet, sagte Kasparow. Daneben gab es Gerüchte, dass sich Kasparows Mentor Botwinnik gegen Pasadena ausgesprochen haben sollte. Für den Fall, dass sich die Spieler nicht einig wären, hätte dann der Präsident laut Statuten das Recht, den Austragungsort zu bestimmen. Und dieser Fall wäre nun eingetreten und Campomanes entschied sich für Pasadena. Kortschnoi war damit einverstanden, aber das Sportkomitee lehnte kategorisch ab. Kasparow wurde nach Moskau zitiert, wo man ihm im Propagandaministerium mitteilte, dass man sich die Bedingungen für Sportkämpfe nicht diktieren lasse und dass damit der Wettkampf nicht in den USA stattfinden werde. Kasparow wurde angewiesen, Pasadena als Austragungsort abzulehnen. Campomanes aber beharrte auf seinem Recht, als Präsident den Austragungsort zu bestimmen und er kritisierte Kasparow dafür, dass er nicht Rotterdam an die erste Stelle seiner Liste gesetzt hatte. Da wurde es Kasparow – laut seiner Darstellung – klar, dass er offenbar Opfer einer Intrige geworden war. Die Theorie, dass Anatoly Karpow oder höhere Stellen, die den Weltmeister unterstützten, im Hintergrund die Fäden zogen, vertrat auch Kortschnoi und er sagte: „Lieber würden sie sogar mich als Weltmeister sehen als den (Halbjuden) Kasparow.“ Ob das der Wahrheit entsprach konnte niemand sagen, denn möglicherweise war die Entscheidung für Pasadena aufgrund einer Spende von 40.000 Dollar gefallen, die Campomanes für sein „Schachentwicklungsprogramm“ erhielt. Campomanes erklärte auch öffentlich, dass Kasparow kampflos verlieren würde, sollte er nicht in Pasadena antreten. Und so war es dann auch, denn Viktor der Schreckliche saß zum festgelegten Zeitpunkt allein in Pasadena am Brett. Für den zweiten Halbfinalkampf zwischen Wassili Smyslow und Zoltan Ribli hatte es keine Angebote gegeben, aber Campomanes präsentierte dann Abu Dhabi mit einem Angebot von 25.000 Dollar, die aber bald von Abu Dhabi zurückgezogen wurden, da die Sowjets darauf in keiner Form reagiert hätten. Daraufhin wurde Ribli, der spätere österreichische Bundestrainer, zum Sieger erklärt, womit beide Halbfinal-Kandidatenkämpfe kampflos entschieden worden waren. Die FIDE befand sich nun also in einer ernsthaften Krise, da die UdSSR erwog, mit dem Weltschachverband zu brechen und einen eigenen WM-Kampf zwischen Karpow und einem sowjetischen Herausforderer anzusetzen. Nun wurde eifrig hinter den Kulissen gearbeitet und Kasparows politische Unterstützer erwiesen sich im innersowjetischen Machtkampf als stärker. Gleichzeitig bot der Engländer Raymond Keene den Sowjets an, die Wiederholung der beiden zuvor kampflos entschiedenen Halbfinale in London zu organisieren. Beim FIDE-Kongress in Manila 1983 wurden dann die beiden Wettkämpfe in London im Herbst 1983 neu angesetzt. Die Sowjets erklärten sich bereit, den Organisatoren in Pasadena 50.000 Dollar und der FIDE 100.000 Dollar für die erlittenen Schäden und Unkosten zu bezahlen. Und auch Kortschnoi bekam für ein Entgegenkommen die 30.000 Dollar, wovon schon die Rede war.

Der Wettkampf zwischen Kasparow und Kortschnoi fand danach im Dezember 1983 statt und wurde von Garri letztlich doch klar mit 7:4 gewonnen, obwohl er zu Beginn in Nachteil geraten war. Für den inzwischen 52-jährigen Kortschnoi war es allerdings noch immer nicht der letzte Kandidaten-Wettkampf, denn im nächsten WM-Zyklus qualifizierte er sich erneut, schied dann aber bereits im Viertelfinale gegen Johan Hjartarson aus. Im Kandidatenfinale wartete danach ein Spieler, der um weitere elf Jahre älter war als Kortschnoi. Wassili Smyslow, der 1957 Weltmeister geworden war – sechs Jahre bevor Kasparow geboren wurde – hatte es erneut ins Kandidatenfinale geschafft, denn im Viertelfinale hatte er gegen Robert Hübner durch Losentscheid gewonnen und danach im Halbfinale Zoltan Ribli mit 6,5:4,5 besiegt. Kasparow war also gerade einmal ein Drittel so alt wie der Ex-Weltmeister, der den gesamten Zyklus sensationell stark gespielt hatte. Aber der Ältere hatte gegen den jungen Star dann keine wirkliche Chance

und verlor mit 4,5:8,5. Kasparow war somit der Herausforderer von Anatoly Karpow, den er inzwischen aber von der Elozahl her bereits mit 2715 gegenüber 2705 knapp überholt hatte.

Am 9. September 1984 begann dann die Weltmeisterschaft in Moskau zwischen Anatoly Karpow und Garri Kasparow. Am 15. Februar 1985 wurde der Kampf nach 48 Partien, wovon 40 unentschieden endeten, beim Stand von 5:3 für Karpow ohne Sieger abgebrochen. Die Umstände des Abbruchs sind auch bis heute nicht vollständig geklärt worden. Als Spielort diente der repräsentative Säulensaal des Gewerkschaftshauses. 1924 hatte man hier den verstorbenen Lenin aufgebahrt und 1936 fand hier das internationale Turnier von Moskau statt, das von Capablanca vor Botwinnik und Lasker gewonnen wurde. Und auch in diesem Saal hatte Dr. Euwe 1975 Anatoly Karpow zum Weltmeister erklärt, nachdem Bobby Fischer nicht zur Titelverteidigung angetreten war. Am 23. November 1984 wurde die 27. Partie zwischen Karpow und Kasparow gespielt und danach stand es 5:0 für Karpow. In Karpows Datscha wurde bereits alles für die Siegesfeier hergerichtet. Aber das war ein bisschen zu früh, abgesehen davon, dass es für ihn zu keiner Siegesfeier mehr kam, denn am 14. Dezember erreichte Kasparow seinen ersten Erfolg in der 32. Partie. Langsam, aber sicher wurden dieses endlose Match und seine beiden Protagonisten zum Gespött nicht nur der Schachszene. Der Säulensaal konnte ja nicht ewig durch die beiden besetzt bleiben. Inzwischen musste der Wettkampf für eine Woche unterbrochen werden, da der Verteidigungsminister der UdSSR, Dmitrij Ustinov, gestorben war und im Säulensaal aufgebahrt werden musste. Die Länge des Kampfes, mit der niemand gerechnet hatte, sorgte überall für organisatorische Probleme. Auch die Kosten wurden natürlich mit jedem Tag und jeder Partie immer größer. Mehrere Filmteams, die im Säulensaal drehen wollten, warteten bereits hart darauf, dass dieser unselige Schachkampf endlich zu Ende ging. Danach eilte jedoch FIDE-Präsident Campomanes nach Moskau, der zuvor in Dubai mit den Gastgebern über den Status der Spieler aus Israel gesprochen hatte. Offenbar war er von Svetozar Gligoric im Auftrag von Alfred Kinzel, der kein Englisch sprach, angerufen und über die schwierige Situation in Moskau informiert worden. Kinzel hatte zu Karpow ein gutes Verhältnis, da er ihn bei etlichen Simultanveranstaltungen in Deutschland chauffiert hatte. Bei der WM in Moskau fungierte er als Vorsitzender des Schiedsgerichtes. Campomanes wollte nun mit den Spielern ein vorzeitiges Ende des Matches aushandeln, das bereits für alle Beteiligten, so wie für das Publikum und überhaupt für die gesamte Schachwelt nervenzerrend und ermüdend geworden war. Die erste Idee war, den Wettkampf auf weitere acht Partien zu begrenzen und falls bis dahin keine Entscheidung gefallen war, sollte der Wettkampf abgebrochen werden. Kasparow schlug aber den sofortigen Abbruch vor. Beide Parteien waren sich hingegen einig, dass der neu angesetzte Wettkampf auf 24 Partien begrenzt sein sollte. Kein Einvernehmen gab es aber darüber, wie der laufende Wettkampf bewertet werden sollte. Campomanes reiste also unverrichteter Dinge am 2. Februar wieder ab und ließ sich telefonisch über den weiteren Stand der Verhandlungen unterrichten. Am 8. Februar wurde dann auch noch die 48. Partie gespielt, die erneut Kasparow gewann und damit auf 3:5 Punkte heran kam. Am 11. Februar kehrte Campomanes nach Moskau zurück und berief für den 15. Februar eine Pressekonferenz ein. Karpow war unterwegs zu seiner Datscha, als er per Autotelefon einen Anruf erhielt, woraufhin er sofort nach Moskau zurück fuhr, denn am Tag davor hatte er mit Campomanes Einigkeit über die Bedingungen des Wettkampfabbruches erzielt und erfuhr nun, dass Campomanes bei der Pressekonferenz ganz andere Bedingungen verkündete. Der FIDE-Präsident gab bekannt, dass der Wettkampf ohne Entscheidung beendet wird und dass ein neues Match über 24 Partien ausgetragen wird ab dem Stand von null an. Dem hätten beide Spieler zugestimmt. Plötzlich erhob sich Karpow, der während der laufenden Pressekonferenz eingetroffen war, und erklärte, er wolle den Wettkampf fortsetzen. Der Vertreter des Außenministeriums unterbrach ihn und sagte: „Die Entscheidung ist gefallen.“ Wütend meldete sich nun auch Kasparow und rief: „Was soll diese Show?!“ Daraufhin erklärte der Vertreter des Außenministeriums die Pressekonfe-

renz für beendet. Campomanes fuhr aber mit seinen Erklärungen fort und sagte, dass die Pressekonzferenz nur für eine Pause unterbrochen sei. Nach eineinhalb Stunden kehrte Campomanes zurück und verkündete: „Der Weltmeister akzeptiert die Entscheidung und der Herausforderer unterwirft sich der Entscheidung des Präsidenten.“ Später berichtete Nikitin, dass der Abbruch des Wettkampfes schon vor der 48. Partie im Zentralkomitee der KPdSU beschlossen worden war. Auch Campomanes machte in einem Interview Andeutungen, dass die Anweisung zum Abbruch von offiziellen politischen Stellen der UdSSR gekommen sei.

Eine besondere Rolle in diesem Wettkampf spielte für Kasparow der Psychologe und „Hellseher“ Tofik Dadaschew. Diesen hatte angeblich die Kommunistische Partei Aserbaidschans beim Stand von 0:4 zu Kasparows psychologischer Unterstützung nach Moskau geschickt, dem es dann auch gelang Kasparows Vertrauen zu erringen und ihn psychologisch zu stabilisieren. Auch Karpow glaubte an die Kräfte von Tofik Dadaschew und schrieb es diesen zu, dass er nicht den Mut fand beim Stand von 5:0 scharf auf Gewinn zu spielen, was ihm vielleicht ein oder zwei Niederlagen, aber sehr wahrscheinlich auch den sechsten Sieg eingebracht hätte. Vor dem vierten K&K-Wettkampf in Sevilla, zu dem wir hoffentlich auch noch kommen werden, hätte Karpow dann Tofik Dadaschew – laut der Darstellung von Kasparow – abgeworben und ihn in sein Team geholt. Kasparow sah sich verraten. Karpow hingegen gab an, dass dieser Psychologe und Hellseher nie für ihn gearbeitet, sondern ihn aus eigenen Stücken aufgesucht und ihm mitgeteilt hätte, welche seiner mentalen Schwächen Kasparow bekannt gewesen wären. Nach dieser abgebrochenen Weltmeisterschaft startete Kasparow eine Propaganda-Offensive und erklärte in mehreren Interviews, wie sehr er im Weltmeisterschaftskampf benachteiligt worden wäre.

Der Wiederholungswettkampf begann dann am 3. September 1985 wieder in Moskau, diesmal aber nicht im Säulensaal, sondern im ehrwürdigen Tschaikowski-Konzertsaal. Die Eintrittskarten waren wieder sehr begehrt, obwohl sie diesmal 15 Rubel kosteten. Inzwischen hatten sich die Machtverhältnisse in Moskau geändert. Michail Gorbatschow war neuer Generalsekretär der KPdSU und hatte bereits sein Reformprogramm vorgestellt. Sein Außenminister Eduard Schewardnadse begrüßte vor dem Wettkampf Kasparow, nicht aber Karpow, was von den Augen sofort als erkennbarer Paradigmenwechsel der neuen Sowjetführung gedeutet wurde. Schlecht wurde Karpow aber nicht behandelt, denn er wohnte mit seinem Sekundanten- und Beraterstab in der wunderbaren Datscha von Marschall Ivan Konew, einem berühmten Veteran aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Eine Stunde vor Beginn der jeweiligen Partie hatte Tolja eine 15-Minuten-Sitzung mit seinem Psychologen zur mentalen Vorbereitung. Und der bereits legendäre GM Efim Geller erzählte, wie sie im angrenzenden Raum den Psychologen rufen hörten: „Töte ihn! Vernichte ihn! Zwing ihn in die Knie! Wir sind vor Lachen fast gestorben und ich dachte mir: Würde der Boxweltmeister im Schwergewicht jetzt zufällig zu Karpow ins Zimmer kommen, dann würde der kleine Tolja ihn in Stücke reißen!“ Zu Karpows Sekundanten-Team gehörten die Großmeister Michaltchischin, Geller, Saitsew, Salow, Makaritschew, Tscheliandinow, Sweschnikow und natürlich Karpows Langzeittrainer Viktor Balaschow. Bei der Senioren-Weltmeisterschaft 2011 in Opatija hatte ich das Vergnügen in der dritten Runde gegen Viktor Balaschow spielen zu können, weil ich die beiden ersten Runden gewonnen hatte. Nun, ein wirkliches Vergnügen war es ja nicht, weil der GM mir deutlich die Grenzen aufzeigte. Im 12. Zug spielte ich eine „Neuerung“ in der Tarrasch-Variante der „Französischen Verteidigung“ (C07), die ich vorher im Informator bei einem jungen russische IM gesehen hatte. GM Yuri Balaschow versank nun in ein halbstündiges Nachdenken, sodass ich bereits dachte, ich hätte den Großmeister auf dem falschen Fuß erwischt. Im 20. Zug merkte ich aber schon, dass irgendetwas mit meiner Behandlung der Variante nicht stimmen konnte, weil ich in einer positionellen Ruine saß. Im 24. Zug hatte ich gerade noch Zeit, um aufzugeben, bevor Zuschauer zum Brett kamen. Bei der gemeinsamen Analyse fragte ich Balaschow, was an der Variante

falsch gewesen wäre? Er grummelte nur: „Man kann nicht zwei Ideen gleichzeitig spielen.“ Verstanden habe ich diesen Ratschlag bis heute nicht. Macht aber nichts. Spiele ich die Variante halt nicht mehr. Aber Informator-Neuerungen – ohne nähere Erklärungen - vertraue ich auch nimmer. Kehren wir nun zurück zur „wirklichen“ Weltmeisterschaft zwischen Karpow und Kasparow.

Wenige Tage vor Beginn des Kampfes fand in Graz der FIDE-Kongress statt, auf dem beschlossen wurde, dass der Titelverteidiger bei einem 12:12 den Titel behalten würde, außerdem wurde ihm im Falle des Titelverlustes ein Revancherecht eingeräumt, das 1963 vor dem Wettkampf zwischen Botwinnik und Petrosian zwar abgeschafft worden war, aber nun als Lex-Karpow wieder ins Leben gerufen wurde. Sollte auch der Revanchekampf verloren gehen, würde Karpow im folgenden WM-Zyklus gleich ins Kandidatenfinale gesetzt sein. Alle vorhergehenden entthronten Weltmeister konnten zwar auch bei den Kandidatenkämpfen mitmachen, mussten aber im Viertelfinale starten. Karpow hatte somit ein Sonderrecht, denn mit nur einem siegreichen Wettkampf wäre er wieder WM-Herausforderer. Kasparow erfuhr von diesen Begünstigungen für Karpow nach seiner Darstellung erst zwei Tage vor dem WM-Beginn. Trotzdem begann die WM für Kasparow sehr gut, denn er blieb gleich in der ersten Partie siegreich und hätte um ein Haar auch die zweite Partie heimbringen müssen, hätte er die Abbruchstellung, die für ihn gewonnen war, etwas sorgsamer analysiert. In der fünften Partie ging sogar Karpow in Führung, doch dann drehte Kasparow auf und nach 24 Partien lautete der Endstand 13:11 für den Herausforderer inklusive der mitgezählten Remispartien.

Garri Kasparow war damit der 13. Weltmeister der modernen Schachgeschichte

Bereits für den 10. Februar 1986 war von Campomanes der Revanchewettkampf zwischen Kasparow und Karpow sehr kurzfristig festgesetzt worden. Kasparow protestierte dagegen und verlangte gleichzeitig die Absetzung des FIDE-Präsidenten. Campomanes war bisher immer mit den Stimmen der UdSSR und ihrer Satellitenstaaten und der Schachentwicklungsländer gewählt worden. Der Westen war größtenteils gegen den Philippinen eingestellt, was aber nichts nützte, denn jedes Land hatte eine Stimme, unabhängig davon, ob es hunderttausende Spieler oder nur eine Handvoll vertrat. Beim FIDE-Kongress 1985 in Graz wurde auch die ECU (European Chess Union) gegründet, die Kasparow unterstützte und die FIDE in einem Brief aufforderte, den Revanchewettkampf abzusagen. In einem Brief an den UdSSR-Schachverband forderte Kasparow seinen Verband auf, sich gegen das Revanchematch auszusprechen, allein es nützte nichts. Nach dem Empfinden Kasparows unterstützte der sowjetische Verband weiterhin Karpow. Nun reagierte auch die FIDE auf Kasparows Forderungen und drohte, ihn als Weltmeister abzusetzen, wenn er nicht zum Revanchematch antreten würde. Sie stellte ihm ein Ultimatum bis zum 7. Januar 1986, welches laut Kasparow durch keine Regel gedeckt war, da noch nicht einmal der Ort des Matches feststand. Als Veranstalter bewarben sich Leningrad mit einem symbolischen Angebot von einer Million Schweizer Franken, von denen die Spieler aber nur 72.000 Schweizer Franken erhalten würden, noch dazu in Rubeln ausbezahlt. London bot 1,8 Millionen Schweizer Franken. Zum avisierten Termin am 13. Januar war aber noch keine Entscheidung gefallen. Kasparow hatte natürlich den Eindruck, dass die Entscheidung absichtlich verschleppt wurde und Karpow dahinter steckte, der beabsichtigte, den Wettkampf auf einen Termin legen zu lassen, an dem Kasparow seine beiden Sekundanten Josif Dorfman und Georgi Timoschenko nicht zur Verfügung stehen würden. Beide waren Armeeinghörige und damit mehr oder weniger willkürlichen Anordnungen bzw. Freigaben für Training und Turniere unterworfen. Auf einer Sitzung des Sowjetschachverbandes am 22. Januar kamen Kasparow und Karpow zu einer Einigung, wonach der Revanchekampf im Sommer 1986 stattfinden sollte, und zwar nach dem Wunsch der beiden Spieler in Leningrad. Später erfuhr Kasparow, dass sich zuvor schon Campomanes mit Wassili Gawrilin, der Vizepräsident des sowjetischen Sportkomitees, und David Anderton, der Vertreter des britischen Schachverbandes, geeinigt hätten, den

Wettkampf je zur Hälfte in London und Leningrad auszutragen. Gastgeber in London war das Park Lane Hotel, wo die Partien im Großen Ballsaal gespielt wurden. Zur Eröffnung am 27. Juli erschien sogar die britische Premierministerin Margaret Thatcher. An jedem der Wettkampftage bildete sich vor dem Hotel eine lange Schlange von Schachfreunden, die für Eintrittskarten anstanden. Nach drei unentschiedenen Partien zum Auftakt gewann Kasparow die vierte Begegnung, aber Karpow glückte in der fünften Partie umgehend aus. Nach zwei Remis gewann Kasparow sehr überzeugend in der Abtauschvariante des Damengambits. Nach der Hälfte des Matches – beim Stand von 6,5:5,5 für Kasparow – zog man dann nach Leningrad, das heute wieder St. Petersburg heißt, um. Nach der 12. Partie hatte sich Kasparow mit seinen Sekundanten zu einem ernsten Gespräch zusammengesetzt, weil er sich wunderte, dass seine aufwändige Eröffnungsvorbereitung, die viele Überraschungen beinhaltete, auf Karpow überhaupt keinen Eindruck machte und völlig wirkungslos blieb. Kasparow äußerte den Verdacht, dass es eine undichte Stelle im Team gab und Informationen nach außen drangen.

Ab dem 5. September begann die zweite Hälfte des Wettkampfes in der Konzerthalle des Leningrad Hotels. Nachdem die 13. Partie unentschieden geendet hatte, siegte Kasparow spektakulär in der 14. Partie gegen Karpows Saitsew-Variante in der Spanischen und erhöhte damit seinen Vorsprung auf zwei Punkte. Diesen Erfolg konnte er in der 16. Partie noch einmal wiederholen. Acht Partien vor dem Ende sah der Weltmeister damit schon wie der sichere Sieger aus, doch dann verlor er mit der 17., 18. und 19. Partie gleich dreimal hintereinander. Urplötzlich stand es wieder ausgeglichen. Schon in London hatte sich Kasparow gewundert, dass Karpow von Kasparows Grünfeld-Indisch nicht im Mindesten überrascht war und gar nicht auf die objektiv besten Züge vorbereitet war, sondern sogar auf die von Kasparows Team analysierten Varianten. Mehr und mehr kam Kasparow nun zur Überzeugung, dass seine Vorbereitung an Karpow weitergereicht wurde und damit etwas faul war. Zunächst war von ihm Timoschenko verdächtigt worden, der in Leningrad aber dann nicht mehr dabei war. Litwinow und Nikitin berichteten nun Kasparow, dass Wladimirow, der sein engster Mitarbeiter in den vergangenen fünf Jahren gewesen war, fortwährend Kopien von allen gemeinsamen Analysen angefertigt hatte. Zudem wäre Wladimirow eine Stunde vor der 18. Partie völlig unauffindbar gewesen. Um sicherzugehen trennte man nun alle Telefone der Teammitglieder vom Netz; darunter sogar ein „geheim“ zweites Telefon von Wladimirow. Als man Wladimirow mit dem Verdacht konfrontierte, zeigte sich dieser sehr empört und erklärte, das Team verlassen zu wollen. Niemand versuchte, ihn zum Bleiben überreden zu wollen und so fuhr Wladimirow nach Hause, musste aber zuvor eine Erklärung unterschreiben, in der er das Kopieren der Analysen für eigene Zwecke eingestand. Später räumte Kasparow ein, für Wladimirows Verrat keine Beweise zu haben, meinte aber, dass man auf Wladimirow vielleicht Druck ausgeübt hätte, denn immerhin war er Armeeangehöriger und beim gleichen Sportverein, dem auch Karpow angehörte. Wladimirow meinte, Kasparow hätte irgendetwas gebraucht, was schuld an diesem Desaster sein konnte, denn aufgrund seiner Paranoia nach drei Niederlagen konnte er ja unmöglich selber schuld sein. Karpow nutzte die Gunst der Stunde nicht, um den am Boden zerstörten Kasparow auch noch die vierte Niederlage zuzufügen, sondern nahm eine Auszeit. Kasparow deutete das im Sinne seiner Verschwörungstheorie natürlich so, dass Karpow nun länger zur Vorbereitung benötigte, da ihm eine wichtige Hilfe abhandengekommen war. Unausgesprochen war damit aber Wladimirow erneut beschuldigt worden. Schließlich konnte Kasparow die 22. Partie noch für sich entscheiden und gewann damit den Wettkampf mit 12,5:11,5 und blieb natürlich Weltmeister, wozu ihm auch schon ein 12:12 gereicht hätte. Die 24. Partie wurde allein aus dem Grund noch gespielt, um die Quote für die Aufteilung des Preisgeldes festzulegen.

Ende Oktober des Jahres 1986 versuchte Kasparow erneut Einfluss auf den sowjetischen Schachverband zu bekommen, um diesen dazu zu bewegen, Campomanes bei der Wahl zum FIDE-Präsidenten nicht mehr zu unterstützen. Es war vergebens, denn der Verband kündigte bereits im Vorfeld der Wahl seine Unterstützung für Campomanes an, was das Signal für die

übrigen Ostblockstaaten war, dies den Sowjets gleich zu tun. Daraufhin gründete Kasparow mit anderen Top-Großmeistern die „Grandmaster Chess Association“, kurz GMA genannt. Die sieben Gründungsmitglieder waren: Garri Kasparow, Anatoly Karpow, Jan Timman, Lubomir Ljubojevic, John Nunn, Yasser Seirawan und Lajos Portisch. Als erstes rief die GMA den World Cup ins Leben, der aus einer Turnierserie bestand und von Bessel Kok und dessen Unternehmen SWIFT unterstützt wurde. Zur selben Zeit hatte die FIDE aufgrund ihres Präsidenten Campomanes bereits viel Ansehen verloren, denn – so Kasparow – es landeten zu viele Sponsorengelder, die für FIDE-Projekte gedacht waren, in den Taschen von Campomanes. Im Dezember 1986 gewann Kasparow das OHRA-Turnier in Brüssel und danach spielte er zwei Uhrensimultans. Gegen die Bundesligamannschaft des Hamburger SK gewann er 7:1 und die Schweizer Nationalmannschaft schlug er mit 5,5:0,5. Karpow hingegen besiegte im „Kandidaten-Superfinale“ im Februar/März 1987 in Linares Andrej Sokolov und stand damit wieder als Herausforderer von Kasparow im nächsten WM-Kampf fest. Für die Ausrichtung dieses Matches hatte sich Doha in den Vereinigten Arabischen Emiraten beworben, was aber für Kasparow aufgrund der engen Kontakte von Campomanes zu den Arabern nicht infrage kam, während Karpow dort gerne gespielt hätte. Kasparows erste Wahl war Seattle; schließlich wurde die Durchführung der WM aber an Sevilla vergeben, wo man anlässlich der EXPO 92 auch andere interessante Veranstaltungen machen wollte.

Die Eröffnungsfeier fand dann am 10. Oktober 1987 statt und der gesamte Wettkampf wurde im Lope-de-Vega-Theater im Zentrum von Sevilla ausgetragen. Wieder war das Match auf 24 Partien angesetzt und bei einem 12:12 sollte der Titelverteidiger seinen Titel behalten. Das Theater war eigens für die Weltmeisterschaft renoviert worden und der Spieler, der die weißen Steine führte, betrat das Theater durch den Haupteingang und wer mit Schwarz spielte, benutzte den Nebeneingang. Bei der siebenten Partie war das Theater mit seinen 831 Sitzplätzen das erste Mal ausverkauft. Außerhalb des Spielsaales wurden auf Monitoren die jeweiligen Brettstellungen gezeigt und in einem Nebenraum wurden die Partien von Kommentatoren analysiert. Die Liste der Kommentatoren war prominent bestückt, den zu diesen zählten Boris Spasski, Wassili Smyslow, Michail Tal, Viktor Kortschnoi, Lubomir Ljubojevic, Ulf Andersson, Tamas Georgadze, Gennadi Sosonko und andere. Die Schlussphase des Wettkampfes kommentierte die damalige Damenweltmeisterin Maja Tschiburdanidze. Die erste Partie wurde am 12. Oktober gespielt und die 24. Partie am 18. Dezember 1987.

Um es kurz zu machen: Beim Stand von 11:11 musste Karpow von den beiden letzten Partien unbedingt eine Partie gewinnen und die andere remisieren, wenn er den Titel wieder gewinnen wollte. Und tatsächlich gelang ihm in der 23. Partie ein Sieg. Nun war Kasparow im Zugzwang, denn er musste die letzte Partie gewinnen, um Weltmeister zu bleiben. In einer sehr langen Partie, in der die Reti-Eröffnung aufs Brett kam, und in der beiden Spielern etliche Fehler unterliefen, behielt Kasparow schließlich die Oberhand und hatte damit den Titel äußerst knapp verteidigt. Schön langsam wurde nun die Welt der ewigen Zweikämpfe zwischen Karpow und Kasparow satt. Trotzdem war dies noch nicht ihre letzte Auseinandersetzung um den höchsten Titel im Schach gewesen.

Als Austragungsort für die nächste Weltmeisterschaft, die 1990 stattfinden würde, hatten sich die Städte Lyon (Frankreich) und Wellington (Neuseeland) beworben. Diese Bewerbungen wurden beim nächsten FIDE-Kongress in Puerto Rico vorgelegt. Dort sollte auch darüber diskutiert werden, auf welche Weise die Organisation der Profis, die GMA, mit der FIDE in der Frage der Organisation der Weltmeisterschaften zusammenarbeiten könnte. Da Präsident Campomanes die Herren Bessel Kok, Michail Botwinnik, Jan Timman und Lothar Schmid, die die GMA vertraten, jedoch vollkommen ignorierte, kam es nicht zur Diskussion. Angesichts dieser undurchsichtigen Situation zog Wellington sein Angebot zurück und so verblieb der FIDE nur mehr Lyon. Kasparow fand dann in New York einen neuen Sponsor in Ted Field, der Milliardär

und Filmproduzent war, und so einigte man sich darauf die WM je zur Hälfte in New York und Lyon auszutragen.

Inzwischen war es in Aserbaidshjan, der Heimat Kasparows, zu Pogromen gegen den armenischen Teil der Bevölkerung gekommen. Kasparow und seine Freunde fühlten sich nun in Baku nicht mehr sicher. Auf Veranlassung von Popow, dem Vorsitzenden des UdSSR-Verbandes, wurde ein Flugzeug nach Baku geschickt, um die Kasparow-Gruppe zu evakuieren. Am 17. Januar 1990 verließ der Weltmeister mit seiner Familie, seinen Freunden und deren Familien seine Heimat für immer.

Karpow war als Verlierer des vorherigen Wettkampfes ins Viertelfinale der Kandidatenkämpfe gesetzt worden und hatte sich mit Siegen über Johann Hjartarson, Arthur Jussupow und Jan Timman wieder als Herausforderer von Kasparow qualifiziert. Die Weltmeisterschaft wurde dann vom 8. Oktober 1990 bis 2. Januar 1991 gespielt und begann mit der ersten Hälfte in New York, um mit der zweiten Hälfte in Lyon beendet zu werden. Es ging wieder über 24 Partien und der Preisfond betrug drei Millionen Dollar, wovon der Gewinner fünf Achtel erhalten sollte. In der Nähe des Broadways und des Times Squares wurde im Hudson Theater gespielt und die Eintrittskarten zu den Partien kosteten zwischen zehn und hundert Dollar. Trotz der relativ hohen Preise war das Theater meist gut gefüllt. Während der Weltmeisterschaft wurde in Novi Sad der FIDE-Kongress abgehalten, auf dem Campomanes erneut wiedergewählt wurde. Klugerweise hatte sich Campomanes den jugoslawischen Großmeister und Herausgeber des Informators Alexandar Matanovic als Vizepräsidenten auserkoren und sich damit die Unterstützung der Organisatoren der Schacholympiade verschafft. Er besorgte dazu außerdem den Delegierten des Kongresses gut bezahlte Schiedsrichterposten bei der Olympiade. Zu Beginn der Weltmeisterschaft erklärte Kasparow, nun unter russischer Flagge spielen zu wollen und nicht mehr unter der Flagge der UdSSR. Karpow meinte dazu, dass er wohl eher ein Russe wäre als Kasparow, dass es ihm aber egal sei, unter welcher Flagge Kasparow antreten wolle. Später legte er dagegen aber Protest ein, denn laut FIDE-Reglement musste ein Spieler unter der Flagge des Landes spielen, dessen Bürger er war. Und 1990 gab es noch keinen russischen Staat, sodass sich das Schiedsgericht entschloss, die Flaggen ganz vom Tisch zu nehmen. Kasparow erschien daraufhin zu den Partien mit einer kleinen russischen Flagge an seinem Revers. Die psychologische Kriegsführung war natürlich schon lange vor Beginn der WM eröffnet worden, als in einer Wochenzeitschrift ein Interview unter der Überschrift „Wie ich Kasparow geholfen habe“ des ehemaligen Kasparow-Psychologen Tofik Dadaschew erschien. Kasparow fühlte sich zudem durch die Darstellung seiner Person in Karpows neuem Buch „Caissa, meine Schwester“ angegriffen, in dem er als „feige“ beschrieben wurde und jemand sei, der die Tatsachen verdrehe. Dieses Buch war rechtzeitig vor Wettkampfbeginn auf Englisch und Russisch erschienen und von Karpow bei einer Pressekonferenz vorgestellt worden. Eigentlich war dieses Werk Karpows Antwort auf Kasparows Buch „Politische Partie“, in dem die Dinge halt genau andersherum dargestellt wurden, und in dem Karpow als der typische Vertreter des alten sowjetischen Unrechtssystems betrachtet wurde, wohingegen Kasparow sich selbst als Vertreter von Glasnost und Perestroika sah. Da neben der psychologischen Kriegsführung bei einer Weltmeisterschaft auch die Partien ausschlaggebend sind, wenden wir uns noch kurz diesen zu.

Gleich in der ersten Partie verpasste Karpow in gewinnverheißender Stellung die beste Fortsetzung und musste sich mit einem Remis begnügen. Und Kasparow ging mit einem Sieg in der zweiten Partie in Führung. Erst in der siebenten Begegnung gelang dann Karpow der Ausgleich. Zehn der zwölf Partien, die in New York gespielt wurden, endeten unentschieden. Sie waren aber nie langweilig, denn sehr oft musste Kasparow sein Glück bemühen, um ungeschoren davonzukommen. Mehr gewonnene Partien gab es dann in Lyon, wo der Wettkampf am 24. November im Palais de Congrès fortgesetzt wurde. Nach drei Remis, von denen die 14. Partie als

herausragend bezeichnet wurde, gewann Kasparow die 16. und die 18. Partie, während Karpow in der 17. erfolgreich war. Die 16. Partie, eine Schottische, wurde zweimal abgebrochen, bevor sie im 106. Zug gewonnen wurde. Das ist die bisher längste gewonnene Partie im Zuge einer Weltmeisterschaft. In der 19. Begegnung bot Kasparow in klar besserer Stellung remis und begründete dies hinterher mit einem allgemeinen Erschöpfungszustand, der dazu führt, dass man die Stellungen nicht mehr richtig einschätzt. Natürlich gab dieses Remisangebot dem Gerücht, dass das Ergebnis abgesprochen sei, neue Nahrung. Wir erinnern uns, dass bereits Bobby Fischer behauptet hatte, alle Wettkämpfe zwischen den beiden wären abgesprochen gewesen. Der Sinn dahinter war, so wurde vermutet, dass ein 12:12 die besten Ergebnisse in den Wettbüros bringen würde, weil die beiden Spieler dort über Mittelsmänner Wetten platziert hätten. Mit einem Sieg in der 20. Partie erhöhte Kasparow seinen Vorsprung auf zwei Punkte. Und als Karpow die 23. Partie gewann, erhielten die erwähnten Gerüchte natürlich neue Nahrung. In der 24. und letzten Partie des Wettkampfes, die zu Silvester gespielt wurde, stand Karpow bereits auf Verlust, als Kasparow ihm Remis anbot. Karpow akzeptierte und Kasparow hatte damit seinen Titel erneut verteidigt. Im Nachhinein zeigte sich der Weltmeister mit seinem Spiel nicht zufrieden, denn zu viele Partien waren durch zum Teil grobe Fehler geprägt und der Titelverteidiger hätte in etlichen Partien – seiner Meinung nach – einen möglichen Gewinn vergeben.

Aus dem WM-Zyklus von 1990 – 1993 ging mit Nigel Short erstmals seit Bobby Fischer ein nicht in der Sowjetunion geborener Spieler als WM-Herausforderer hervor. Und der Kampf eines westlichen Spielers um den Weltmeistertitel müsste Sponsoren viel Geld wert sein, glaubte Short. Dem war aber nicht so, denn nach den vielen Kämpfen zwischen Kasparow und Karpow hatte sich das Interesse an WM-Duellen ziemlich abgekühlt. Der von der FIDE in Aussicht gestellte Preisfond erschien letztlich beiden zu wenig und so beschlossen Short und Kasparow die FIDE auszubooten und in Eigenregie einen Veranstalter der WM zu finden. Auf diese Entscheidung der beiden Spieler reagierte Campomanes hektisch, indem er Kasparow zuerst den Weltmeistertitel aberkannte und dann Short und Kasparow überhaupt aus der FIDE warf, was zur Folge hatte, dass ihre Partien nicht mehr für die Elo-Liste ausgewertet wurden und beide Spieler wurden letztlich ganz aus der Elo-Liste gestrichen. Schließlich organisierte Campomanes eine Gegenweltmeisterschaft mit jenen Spielern, die hinter Short am weitesten in den Kandidatenkämpfen gekommen waren. Und das waren Anatoly Karpow und Jan Timman. Damit vollzog Campomanes die Spaltung der Schachwelt und Kasparow gründete mit Short eine Organisation – die Professional Chess Association (PCA) – zur Vermarktung der Weltmeisterschaften. Sehr viel später betrachtete Kasparow seine Entscheidung, die Weltmeisterschaft außerhalb der FIDE zu spielen, als die schlechteste Entscheidung seiner ganzen Karriere. Aber hinterher ist man bekanntlich meistens klüger.

1996 musste Campomanes als FIDE-Präsident abtreten und – wie wir bereits wissen – folgte ihm der Präsident der autonomen russischen Republik Kalmückien, Kirsan Iljumschinow, auf den Thron nach. Doch nicht nur die Schachwelt hatte sich verändert. Auch die „wirkliche“ Welt war da schon anders geworden, denn der Beschluss des Obersten Sowjets der UdSSR am 26. Dezember 1991 führte zur völkerrechtlichen Auflösung des einstmals größten zusammenhängenden Staatsgebietes in der ganzen Geschichte. Unter dem Wahlspruch: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“, war die Gründung am 30. Dezember 1922 erfolgt. Aber die Proletarier wollten nicht zusammen bleiben, denn sie waren sich zu ähnlich. Und bekanntlich stoßen sich gleiche Pole ab.

Aber nur die Zeit der Spaltung der Schachwelt ist dann das Thema des nächsten Kapitels und nicht die politischen Verwerfungen.